

# Auer Tageblatt

## und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:  
**Fritz Kraus.**  
Für die Inserate verantwortlich:  
**Walter Kraus.**  
Beide in Ausl. Erzgeb.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Erzgebirge. — Fernsprecher 25.  
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag:  
**Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft**  
m. b. H.  
in Ausl. Erzgeb.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bezahlt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk., monatlich 50 Pfg. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.75 Mk., monatlich 64 Pfg. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungsvertrag. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Inserationspreis: Die nebengelegte Kopierzeile oder deren Raum für Inserate aus Aue und den Umgebungen des Amtshauptmannschafts Schwarzenberg 10 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklamzeitung 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechende Rabatt. Annahme von Anzeigen bis höchstens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann Gehört werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.

Diese Nummer umfasst 8 Seiten

### Das Wichtigste vom Tage.

Am Donnerstag fand in Dresden die diesjährige Landesversammlung des Bundes der Landwirte im Königreich Sachsen statt.

Die Schiffahrtsabgaben-Kommission des Reichstags erließte gestern den Abschnitt Eiderband. Das Ergebnis war die Annahme der Realisierungsvorlage mit 14 gegen 12 Stimmen.

Im preussischen Abgeordnetenhaus wendete sich der Reichskanzler scharf gegen die Stellungnahme der Konservativen zur reichsländischen Verfassungsreform.

Die Lage in Tripolis verschlimmert sich. Es sind schwere Unruhen ausgebrochen. Man erwartet die Ankunft amerikanischer Kriegsschiffe, um Rache zu nehmen für den Tod derer, die von amerikanischen Archäologen zu fordern.

### Die Stichwahl in Gießen-Nidda.

In dem hartumkämpften Wahlkreis Gießen-Nidda ist am Stichwahltage der Antifemist Dr. Werner gewählt worden. Die Ausgang der Wahlkampf wird wohl in allen politischen Kreisen als eine große Ueberraschung empfunden werden, denn man rechnete bereits mit dem Sieg des Sozialdemokraten, zumal die fortschrittliche Volkspartei eine Stichwahlparole zu dessen Gunsten ausgegeben hatte. Der sozialdemokratische Kandidat Beckmann ist aber mit seinen 11 622 Stimmen um rund 900 Stimmen hinter dem Antifemisten Dr. Werner zurückgeblieben, der 12 660 Stimmen auf sich vereinigete. Ein Vergleich dieser Ziffern mit dem Ergebnis der Hauptwahl läßt zunächst erkennen, daß in der Stichwahl etwa 850 Wähler mehr als in der Hauptwahl von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht haben. Der dadurch bedingte Stimmenzuwachs ist dem Antifemisten ebenso zugute gekommen, wie die 2580 für den nationalliberalen Kandidaten

Strobus in der Hauptwahl abgegebenen Stimmen. Beide Gewinne zusammengekommen, würden indes noch nicht ausgereicht haben, um Dr. Werner zum Besitz des Reichstagsmandats zu verhelfen. Dieses Ergebnis wurde erst möglich durch Hinzutritt von 1100 fortschrittlichen Stimmen. Auf fortschrittlicher Seite ist man also der Parole des Parteivorstandes, die eine Unterstützung des Sozialdemokraten wünschte, zu einem guten Teile nicht gefolgt.

Der schwarz-blaue Bloß wird sich dieses Sieges freuen und wird vielleicht sogar die Zukunft in einem zoffigeren Blicke sehen. Sein Kandidat ist indes, das mag gegenüber übertriebenen Steigehymnen von vornherein festgestellt werden, nur dadurch in den Reichstag gelangt, daß nicht nur die nationalliberalen Wähler geschlossen für ihn eingetreten sind, sondern daß es auch ein Teil des Freisinnigen nicht über sich gewinnen konnte, für den sozialdemokratischen Kandidaten zu votieren. Jedemfalls hat der Liberalismus, dem von agrarischer Seite alle möglichen Schlichtigkeiten in bezug auf seine nationale Zuverlässigkeit nachgesagt werden, in diesem Falle wieder einmal bewiesen, daß es weit besser ist, als der Haß, den das Parteigebiet der Sozialdemokratie gegen ihn zu verbreiten suchte, denn er hat unter harter Selbstüberwindung den schwarz-blauen Bloß vor einem neuen Mandatsverlust bewahrt. Daran immer wieder zu erinnern, wird namentlich dann zweckmäßig sein, wenn von konservativ-agrarischer Seite, wie erst jüngst wieder in der Dtsch. Tagesztg. für Stimmeneinstellung bei Stichwahlen zwischen Liberalen und sozialdemokratischen Kandidaten Propaganda gemacht wird.

Im Übrigen ist sehr beachtenswert, was die Volkst. Ztg. zu dem Wahlergebnis schreibt: Die Parteien der Rechten haben keinen Grund, über den Ausfall der Wahl in Gießen zu stolzen. Die Antifemisten haben in dieser Legislaturperiode schon vorher bei den Reichstagswahlen in Eisenach (an Stelle von Schaf) und in Hohenhausen (an Stelle des verstorbenen Abg. Zimmermann) zwei schmerzliche Niederlagen erlitten, denen nichts ein Erfolg gegenüberstand. In Gießen ist es ihnen zum ersten Male in dieser Legislaturperiode gelungen, wenigstens ein Mandat zu behaupten. Die Konservativen und ihr bündlerischer Schrittschritt-antifemistischer Anhang haben seit 1907 nicht weniger als sieben Mandate verloren. Emden-Nordau und Bobinau-Belau an die Freisinnigen, Siegen-Wittgenstein und Dieckhoff an die Nationalliberalen, Eisenach, Hohenhausen und Hohenhausen an die Sozialdemokraten, Uckermark an das Zentrum, das seinerseits Jmmersstadt an die Nationalliberalen abgegeben mußte. Derart ist die konservativ-liberale Mehrheit, die

der Uebergang des bündlerischen Mandats in Uckermark an das Zentrum kommt nicht in Betracht — bei seiner einzigen Reichstagswahl gegenüber den Parteien der Linken einen Erfolg errungen hat, in vier Jahren um sieben Mandate schwächer geworden: von 218 auf 200 Mitglieder zurückgegangen. Sie nähert sich also schon jetzt bedenklich der Grenze, wo unter 307 Mitgliedern des Hauses die Mehrheit zur Minderheit wird.

### Politische Tageschau.

Aue, 24. März.

#### Zweite Sitzung des Kolonialrats.

Der Reichstag nahm gestern, nachdem die einzelnen Fraktionen ihre Namen herbeigeholt hatten, um ein beschlußfähiges Haus zu haben, die namentliche Abstimmung über die zur Kalipropaganda vorliegenden Entwürfe der Fortschrittspartei und der Sozialdemokraten vor; beide wurden, wie zu erwarten, mit ziemlicher Mehrheit abgelehnt. Dann begann die Beratung des Kolonialrats. Der einst so gefürchtete Kritiker Erzberger ist jetzt fast zum Lobredner geworden. Er spendet der Kolonialverwaltung Anerkennung und hat nur eine Reihe kleinerer Wünsche zu äußern. Der konservative Droescher schließt sich ihm an, was eine Reihe ironischer Bemerkungen des Genossen Ledebour hervorruft. Redner fordert dann noch insbesondere Uebereinstimmung von Land an die Senzros. Auch im weiteren Verlauf der Debatte wird dem Staatssekretär das Vertrauen ausgedrückt, so von dem fortschrittlichen Goller, der seinerzeit eine der parlamentarischen Studienreisen nach den Kolonien mitgemacht hat, nicht minder von Herrn Paasche, der sich damals in Ostafrika umgesehen hat, und neben dem Wunsch, daß Herr von Bindequitt kein Bürokrat sein möge, eine Bitte für den jetzt pfeifach angefeindeten Derenburg drückt. Auch der frühere Gouverneur von Liebert stimmt in das allgemeine Lob ein und bedauert, daß nicht schon zu seiner Zeit eine solche Billie unseres Kolonialwesens zu verzeichnen gewesen sei. Nur Genosse Roske teilt nicht das Lob dieser Herren, er fordert die Verminderung der Schutztruppe und wendet sich weiterhin gegen die Wankstufen des Abgeordneten Droeschers von der Hebung neuer Schätze in Südwestafrika. Darauf kommt noch Staatssekretär von Bindequitt zum Wort, der eine Verminderung der Schutztruppe für das Jahr 1912 jagt. Der Bahndau sei zwar notwendig, dürfe aber nicht überstürzt

### Ein Jagdjahr.

Flaubert von Fritz Spornel.

Wenn der Frühling von den Bergen steigt, wie unsere Großmütter gefühlvoll zur Gitarre fangen, beginnt für den deutschen Jäger das Waldwerk des Jahres. Wenn das Schneewasser trüb von Berg zu Tal fließt, wenn die Frösche vom Winterkloß erwachen, und in tausendstimmigem Chor den Frühling begrüßen, wenn die Knospen quellen und in hellem Grün schimmern, wenn unsere geliebten Vögel aus dem Süden zurückkehren und die Singdrossel vom Gipfel einer Rotanne ihr Lied ertönen läßt, dann rüstet sich der Jäger zum Empfang der Langschneepflüge, wie er die Waldschneepflüge nennt. Wenn der Sang der Amseln und Drosseln verstummt ist und am Himmel der Abendstern aufblinkt, dann kommt sie gezogen. Und über den Fluges schwebt sie daher zwischen den Wipfeln der Bäume. Ad und zu läßt sie ihren Balzruf aus, der aus einem scharfen Pfeiflaut und zwei dumpfen Lauten quort — quoor beheißt. Vorsichtig bringt der Jäger das Gewehr an die Wade, ein Feuerstrahl zerreiht grell die Dämmerung — ein scharfer Knall, der im Walde widerhallt, schon springt der Hund davon, um die Beute zu holen. Die ferde Stimmung des Vorfrühlings, der Abendstern in der Natur, das Klacken des Waldes, der Gesang der Vögel — alles vereinigt sich zu einer Stimmung, deren Lauder den Waldmann hinauszieht. Es ist charakteristisch für das deutsche Waldwerk, daß es von seinen Jüngern den freiwilligen Verzicht auf solch einen Genuß fordern darf, auf eine Jagdart, die das Gesetz erlaubt. Die Zahl der Schneepflüge hatte in den letzten Jahrzehnten bedenklich abgenommen. Schuld daran war die Verdrängung des Laubwaldes durch das Nadelholz und die gesteigerte Schußleistung des modernen Hinterladers. Inzwischen haben die Forstwirte infolge der Bewaldungen, die durch Kriege und Kriegerentwürfen im reinen Nadelwald angerichtet wurden, sich zur Umkehr entschlossen und erziehen wieder gemischte Bestände, in denen die Schneepflüge zum Walten schreitet, weil sie Deckung und Nahrung findet. Und die Jäger schränken den Abschuh im Frühjahr ein. Nur weiß man noch nicht, ob man die ersten oder die

letzten Schneepflüge, die bei uns erscheinen, schonen soll.

Fast gleichzeitig mit der Langschneepflüge kommt der Birkenhahn an die Reihe. Er nötigt den Jäger zu einem Marsch in dunkler Nacht, denn sobald im Osten der erste Dämmerkeim am Horizont emporsteigt, erscheint der Hahn auf seinem Balzplatz. Der Jäger hat sich schon vorher an den ihm bekannten Stellen aus Zweigen Schirme errichtet, die ihm Deckung gewähren, denn der Hahn ist auch während seines Liebesspiels ein scharfer, vorläufiger Gele. Der Jäger muß also schon hinter dem Schirm stehen, ehe der erste Hahn erscheint. Im Flachland ist das nicht so schlimm, aber im Gebirge ist nicht selten ein Gefährlicher, gefährlicher Aufstieg in finsterner Nacht erforderlich. Das Schauspiel der dahenden Gähne entbehrt ihn reichlich dafür. In drauligen Sprüngen hüpfet der Hahn umher, das Spiel — den kraßförmigen Schwanz — hoch aufgerichtet. Während läuft er auf der Nebenbühler los, daß die Hebern stehen. Auch hier legt sich der Jäger eine Beschränkung im Abschuh auf, bis der Jäger der Balz erfüllt ist und die Hebern mit dem Eierlegen begonnen haben.

Ein ziemlich geringer Teil deutscher Jäger genießt das Vergnügen, den stolzen Kuckuck zu erlegen zu dürfen. Daß der große Hahn auch im Flachlande in großen Waldungen sich wohl fühlt, zeigt das Beispiel Rußlands. In Deutschland, wo der Wald der Ebenen nur noch ein Kunstprodukt ist, kommt der Kuckuck nur noch im Gebirge vor. Aber auch dort wird er schon selten. Indessen gibt es doch noch Gegenden, wo nicht nur die großen Jagdschützen, sondern auch andere Menschen, wenn sie nur über das nötige Kleingeld verfügen, sich den Abschuh eines Kuckucks verschaffen zu können. Die Balz beginnt am frühen Morgen bei völliger Dunkelheit. Der Hahn trippelt dabei auf dem Boden mit einer Kiefer hin und her, erdeutet sich mit vorgestrecktem Hals und läßt dabei Laute aus, die mit einem schließlichen Geräusch endigen, das der Jäger den Hauptschlag nennt. Er dauert nur wenige Sekunden, aber während dieser Zeit ist der Hahn tatsächlich taub. Es ist schon mehrfach vorgekommen, daß er beim Hauptschlag einen auf ihn abgegebenen Hirschschuß nicht gehört hat. Der Jäger benutzte diese Taubheit, um den Hahn anzuspringen, das heißt dort, vier große Schritte zu tun. Er jedoch das Schießen vorantreibt, muß er schon wieder regungslos dastehen.

Endlich ist er unter dem Baum angelangt. Beim nächsten Hauptschlag erhebt er das Gewehr, der Schuß trifft. Dumpf schlägt der große Vogel, der zehn bis zwölf Pfund schwer wird, auf die Erde.

Am 15. Mai, wenn der Frühling seinen Einzug gehalten hat, wenn Wald und Wiese im Schmutz des jungen Grüns prangen, beginnt die Jagd auf den roten Bod. Ein williges Vergnügen solch ein Wäldchen durch den taufischen Wald, in dem's von allen Zweigen schallt. Hier und dort den vertrauten einigen Nadel. Der Bod ist mißtrauischer und vorsichtiger. Es ist, als wenn er die Gefahr kennt, die ihn droht, sobald er sein Gehörn gefügt und das rote Sommerkleid angelegt hat. Weiber werden die besten Böde, die ein hartes Gehörn tragen, fast alle schon vor der Brust abgeschossen. Das ist die Folge des Jagdneides. Der Waldbesitzer fürchtet, daß der Kapitale, den er den Winter hindurch gesättigt hat, auf die benachbarte Feldmark austritt und dort einem andern zum Opfer fällt. Der Juli bringt dem Waldmann den Beginn der Entenjagd. Keine Wildart hat in den letzten Jahrzehnten so abgenommen, wie diese. Die Ursachen sind nicht schwer zu finden. Sie liegen in dem Fortschritt der Bodenmelioration, die jedes Bruch entwässert, wenn es irgend möglich ist, um Auenwiesen zu schaffen. Da die Ente nicht im Weichholz der Seen nistet, verliert sie ihre Niststätten. Die Wälder nisten ab und zu auch auf Klüften in einem verlassenen Krähennest, aber gern tut sie es nicht. Die Strapazen der Entenjagd, die nicht selten auch mit Gefahren verbunden sind, scheiden viele Jäger ab. Es ist nicht jedermanns Sache, einen Tag lang bis zum Teich in Moor und Ried herumzuwandern oder sich einem stundenlangen Seelenverleufer anzuertrauen. Am besten fahren die Enten dabei, die auf manchen Gewässern gar nicht beschossen werden.

Mit dem 1. August geht die Jagd auf den stolzen Seewalden, den Kuckuck, auf. Wir haben in Deutschland noch einen ganz ansehnlichen Bestand an Kuckuck, der durch vollständiges Regen und Schonen nicht nur erhalten, sondern auch vermehrt wird. Aber zum Erlangen eines Gewisses kommen nur Jäger, die außer ihrer Passion noch einen recht großen Geldbeutel besitzen, denn für mehrere mit Hirsch als Standbild werden ganz unglaubliche Nachsummen bezahlt. Nur ein Beispiel: ein Wald-